Inhalt

Vorwort 7

TEIL I Gläubige und Zweifler 9

Kapitel 1 Charlie 10

Kapitel 2 Wie der Glaube an Gott verschwand . 13

Kapitel 3 Stimmen aus der Gegenwart 25

TEIL II Warum ich an ein ewiges Leben glaube 41

Kapitel 4 Gott kennen 43

Kapitel 5 Musik 59

Kapitel 6 Gerechtigkeit 75

Kapitel 7 Altruismus 85

Kapitel 8 Schönheit 93

Kapitel 9 Humor 99

Kapitel 10 Jesus Christus 105

TEIL III Die Ewigkeit kommt 123

Kapitel 11 Das Beste kommt noch! 125

Nachwort Mut zum Glauben 135

Vorwort

Ich glaube ganz fest daran, dass ich wieder leben werde. Wenn die Musik des irdischen Lebens verklingt – wenn die Kerze zu flackern anfängt und mit leisem Zischen erlischt –, ist noch nicht alles zu Ende. Das Beste kommt noch!

Viele Menschen glauben heute nicht mehr an ein Leben nach dem Tod. Zu vieles in unserem Alltag scheint keinen Sinn zu ergeben. Was ist zum Beispiel mit den Gebeten der sechs Millionen Juden, die im Holocaust ums Leben kamen? Wie soll man all die Gewalt und die Kriege verstehen, die sinnlosen Tragödien, den Tod auf den Straßen und die unheilbaren Krankheiten? Welchen Sinn macht das alles? Können wir dennoch am Glauben an Gott festhalten?

Die dunklen Seiten des Lebens sind real, schrecklich real. Ich will sie nicht kleinreden, sie keineswegs leugnen. Aber sie zeigen uns nicht die ganze Wahrheit. Das Leben hat noch eine andere Seite, und die ist hell und voller Hoffnung. Lichtstrahlen durchdringen die Dimension dieser Dunkelheit; sie weisen über uns selbst und unser irdisches Leben hinaus und zeigen uns eine verheißungsvolle Zukunft.

Das Glas des Lebens ist also halb voll, nicht halb leer. Daran glaube ich fest, und auf den folgenden Seiten will ich Ihnen erklären, warum.

Sie werden in diesem Buch viel mehr finden als eine Reihe von rationalen Argumenten. Vernunft ist wichtig, aber sie erfasst nur einen Teil des Stoffes, aus dem das Leben gemacht ist. Dieses Buch handelt vom Leben; es ist mein Zeugnis vom Leben, mein Testament vom Glauben.

Ich habe ein langes und erfülltes Leben gehabt. Die biblischen 70 Jahre habe ich schon überschritten und werde bald 80, sofern die Kräfte noch reichen. Ich hatte ein sehr glückliches Leben und bin auch jetzt noch ein glücklicher Mensch. Mir ist viel mehr Segen zuteil geworden, als ich verdiene. Und wenn ich jetzt darüber nachdenke, woher ich gekommen bin, und wie mein Leben verlaufen ist, gehe ich seinem Ende mit der lebendigen Gewissheit entgegen, dass das Beste erst noch kommt.

Dieses Buch hat zwei Teile und eine Schlussfolgerung. Im ersten Teil „Gläubige und Zweifler" werde ich kurz beschreiben, wie wir in einer Zeit der Menschheitsgeschichte angekommen sind, in der der Glaube an Gott und ein ewiges Leben zum größten Teil verschwunden oder am Verschwinden ist. Im zweiten, wesentlich längeren Teil, werde ich sieben Gründe darstellen, warum ich an ein zukünftiges Leben auf einer von Gott erneuerten Erde glaube. Leser, die sich auf diese Gründe konzentrieren möchten, können gleich zu Kapitel 4 springen.

William G. Johnsson

TEIL I

Gläubige und Zweifler

Das Leben ist wie ein enges Tal zwischen
den kalten und kargen Gipfeln zweier Ewigkeiten.
Vergeblich versuchen wir, über die Höhen
hinwegzuschauen. Wir schreien laut, aber die
einzige Antwort ist das Echo unserer Wehklagen.

Robert Ingersoll (1833–1899)
am Grab seines Bruders

Kapitel 1

Charlie

Die Nachricht über seinen Tod erschütterte mich tief. Mein Bruder Charles – wir nannten ihn Charlie – war nie krank gewesen. Er war schlank und gesund und sah aus, als hätte er noch ein langes Leben vor sich. Und plötzlich war er gegangen.

Wir neun Geschwister waren in schweren Zeiten zusammen aufgewachsen, wir, die „großen Neun“, wie es auf Familientreffen scherzhaft hieß. Wir waren fünf Jungen und vier Mädchen. Von den Jungen war Charlie der zweitälteste und ich der jüngste. Obwohl der Altersunterschied zwischen uns ziemlich groß war – 16 Jahre –, standen wir uns sehr nahe. Charlie kümmerte sich um mich. Wir brachten Stunden damit zu, von einem Ruderboot aus in Flüssen, Seen oder im Ozean zu angeln. Er lehrte mich, Kricket zu spielen. Er nahm mich mit auf Campingtouren in die Berge Südaustraliens oder an die Strände der Südküste – sogar, als er bereits verheiratet war.

Er war immer für mich da. Als Jugendlicher arbeitete ich eine Zeitlang in demselben Röhrenwerk wie Charlie, wo er als Qualitätsprüfer tätig war. Er freute sich sehr, als ich im Werkslabor anfing, und hoffte, dass ich bleiben würde. Aber ich wollte studieren und bald führten mich meine Wege weit weg von Adelaide und von Australien – dem Land, in dem ich geboren worden bin.

Und plötzlich war Charlie gegangen. Sein scheinbar starkes Herz hatte versagt. Und ich auf der anderen Seite der Erde im US-Bundesstaat Maryland quälte mich mit der Frage, was ich tun sollte. Sollte ich versuchen, einen Flug zu buchen, und die 30 Stunden lange Reise antreten? Ich hatte diese Odyssee schon viele Male mitgemacht, und es war mir nie leichtgefallen. Ich war erschöpft von den Anstrengungen meiner vielen Dienstreisen und fragte mich, ob ich dem zusätzlichen Stress des Fluges nach Australien, dem Jetlag und dem sofortigen Rückflug in die Vereinigten Staaten gewachsen war.

Nach langem Ringen entschloss ich mich, die Flugreise nicht anzutreten. Ich schrieb eine Würdigung seiner Person, die bei Charlies Begräbnis verlesen werden sollte.

Zur Erklärung: Charlie und ich waren nicht gläubig erzogen worden, auch unsere sieben Geschwister nicht. Wir hatten liebevolle Eltern, aber sie gehörten verschiedenen Glaubensrichtungen an. Um des lieben Friedens willen überließen sie uns die Wahl, welcher Kirche wir uns anschließen wollten. Das Ergebnis war, dass die meisten von uns neun Geschwistern gar keine Wahl trafen, auch Charlie nicht.

Und jetzt, viele Jahrzehnte später, war Charlie ans Ende seines Lebensweges gekommen. Er starb in der Stadt, in der er geboren und aufgewachsen war. Mein Lebensweg dagegen hatte mich weit weg von zu Hause geführt. Der Glaube machte den Unterschied: dass ich Jesus Christus gefunden hatte (oder besser: dass Gott mich als sein Kind angenommen hatte), bewirkte den großen Unterschied.

Wie war Charlie gestorben? Welche Gedanken hatten ihn bewegt, als sein Leben verebbte? Hatte er die Hand des Einen ergriffen, dessen Liebe zu uns nie aufhört? Hatte er noch zu Gott gefunden?

Ich wünschte, dass es so wäre, aber auf seiner Beerdigung deutete nichts darauf hin. Sie hatte einen rein säkularen Charakter: kein Wort der Hoffnung auf ein zukünftiges Leben, keine Glaubenslieder, keine Gebete, keine Bibelworte, die Trost und Gewissheit hätten geben können. Der Beerdigungsredner – er nannte sich „Lobredner" – forderte die Anwesenden lediglich dazu auf, ihre Erinnerungen an Charlies Leben mitzuteilen, aber nur wenige sagten etwas. Dann las er meinen Nachruf vor.

Die herzlos kalte Trauerfeier näherte sich ihrem Ende. Der Lobredner sagte: „Jetzt hören wir noch eine Auswahl von Charlies Lieblingsmusik." Die Stimmen der berühmten drei Tenöre füllten die Friedhofskapelle. Und das war alles. Kein Segensspruch, kein abschließendes Wort des Trostes und der Hoffnung!

Es brach mir das Herz, als ich davon erfuhr.

Ist das Leben damit für immer zu Ende? Fällt mit unserem letzten Atemzug auch der letzte Vorhang?